

PREDIGT am 18.07.2010 in der Hoffnungskirche (Textgrundlage: Apg 2,41-47)  
von Pfarrer Matthias Motter

---

Liebe Gemeinde,

früher war alles besser. Manchmal höre ich das jemanden sagen, mal ernst, mal eher scherzhaft gemeint. Ich selbst glaube nicht, dass früher alles besser war. Auch oder schon gar nicht in der Kirche. Liest man jedoch im Neuen Testament unserer Bibel in der so genannten Apostelgeschichte, was da über die erste christliche Gemeinde steht, so könnte man den Eindruck haben, dass da doch alles besser war.

Tausende sollen es durch das Pfingstereignis einige Wochen nach Ostern schon gewesen sein, die sich taufen ließen und so dazugehörten. Und von diesen Christen heißt es dann im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte:

*Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. Es kam aber Furcht über alle Seelen, und es geschahen auch viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.*

Alle sind einmütig, keine Meinungsverschiedenheiten, keine schlechte Stimmung, alle heiter und fröhlich, alles wird geteilt, kein Neid, keine Missgunst – seien wir ehrlich: das ist zu schön um wahr zu sein.

Und ich denke auch, dass Lukas, der Verfasser dieser so genannten Apostelgeschichte, das nicht aufgeschrieben hat, um einen historischen Tatsachenbericht über das Leben der ersten Gemeinden zu geben. Lukas entwickelt in seinem vermeintlichen Bericht vielmehr eine Vision, einen Traum von der christlichen Gemeinde. Er legt uns seinen Traum vor – und wir können uns fragen, wie stellen wir uns Gemeinde vor?

*Sie blieben beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.*

So beschreibt es Lukas. *Beständigkeit* also legt er auch uns ans Herz. Beständigkeit in vier Dingen: in der *Lehre der Apostel*, in der *Gemeinschaft*, im *Brotbrechen*, also in der Feier des Abendmahls und im *Gebet*.

Man mag der Institution Kirche so manches in Bezug auf ihre Geschichte und ihre Gegenwart vorwerfen – leider oft sogar mit einem gewissen Recht – aber es gab doch immer wenigstens einzelne Menschen oder Gruppen, die sich nicht von Machtpolitik oder vom Geld verleiten ließen, sondern sich in dieser Beständigkeit auf das besannen, was Kirche sein soll.

Und mit einer gewissen Freude möchte ich doch feststellen, dass wir hier in unseren Gemeinden – wenn auch nicht vollkommen, aber doch sichtbar – in dieser Tradition der Beständigkeit stehen.

Wie schon in den ersten Christengemeinden, so kommen auch heute Menschen zusammen, so wie wir hier, auch um auf die Worte der Bibel zu hören, auf alte und neue Gedanken des Glaubens, auf *die Lehre der Apostel*, wie Lukas es nennt. Viele Menschen lesen täglich in der Bibel und versuchen immer wieder neu zu verstehen, was die Worte der Bibel für uns hier und heute bedeuten können. Und ich wünsche uns, dass wir die Bibel nicht nur als Bestätigung für das benutzen, was wir schon tun und denken, sondern dass wir uns, dass wir unser Leben immer wieder hinterfragen und verändern lassen von der Botschaft der Bibel. Denn Beständigkeit bei der Lehre der Apostel meint nicht eine Starrheit, meint nicht ein kritikloses Übernehmen dessen, was schon immer so war, sondern meint, immer wieder neu auf die Lehre der Apostel, das heißt: auf die Botschaft der Bibel und auf die Gedanken derer, die vor uns geglaubt haben, zu hören und sie in unserem Leben aufzunehmen.

Dazu gehört zum Beispiel auch, dass wir uns nicht mit dem zufrieden geben, was es in unseren Gemeinden schon an *Gemeinschaft* gibt. Gute Gemeinschaft, die sich darin äußert, dass wir Feste zusammen feiern, dass wir uns in verschiedenen Gruppen treffen, dass wir hier gemeinsam Gottesdienst feiern und dass viele Gemeindeglieder, dann, wenn es darauf ankommt, füreinander da sind.

Der Traum, die Utopie des Lukas geht noch weiter: *Sie hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hatte.*

Sicher, das ist für uns und unsere Gemeinden vielleicht etwas unrealistisch. Es erinnert uns aber daran, dass es zum Leben der christlichen Gemeinden dazu gehört, miteinander zu teilen. Die Bedürfnisse und die Not der anderen wahrzunehmen. Ein offenes Ohr füreinander zu haben.

Für unsere Gegenwart bedeutet christliche Gemeinschaft sicher auch, dass wir, wenn wir uns als Christen als eine weltweite Gemeinschaft verstehen, gerade unsere Geschwister im Glauben in der ganzen Welt nicht vergessen und ihnen eben als Geschwister helfen. Auch hier gilt es zu teilen, besonders, wenn die einen mehr und die anderen weniger haben.

Als weiteres Merkmal der christlichen Gemeinde nennt Lukas das *Gebet*.

Das Gebet ist eine Kraftquelle. Das erfahren Menschen immer wieder. Eine Kraftquelle, mit der wir kein Zaubermittel in der Hand haben, mit der wir aber in Freude wie in Sorge und Not über uns hinaus gelangen können. Schon das Wissen, dass man selbst in die Gebete anderer aufgenommen ist, das kann viel Kraft geben. Das Gebet verbindet aber nicht nur über einen selbst hinaus mit der Gemeinschaft, der Gemeinde. Es kann uns über uns selbst hinaus in die Erfahrung der Kraft und Nähe Gottes führen.

Diese Kraft und Nähe Gottes erfahren Christen seit den ersten Tagen in der Feier des Abendmahls. Für Lukas gehört das Abendmahl auch zu den Merkmalen der Gemeinde: *Sie brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott.*

Es gab schon in den ersten Gemeinden Streit und Konflikte, davon zeugen schon die Briefe des Paulus, die älter sind, als die Apostelgeschichte des Lukas. Und so schreibt Lukas seine Vision vielleicht gerade gegen manche unerfreuliche Realität. Aber ich denke, er schrieb es in derselben Überzeugung, die der Dichter Victor Hugo viele Jahrhunderte später einmal so formulierte: *„Ein Traum ist unerlässlich, wenn man die Zukunft gestalten will.“*

Hören wir deshalb auf den Text des Lukas nicht als Bericht darüber, dass früher alles besser war, sondern hören wir auf seinen Traum und gestalten wir hier im Vertrauen auf Gottes Kraft Gemeinde *beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.*

Amen.

*Es gilt das gesprochene Wort.*